



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Luise Hensel

Binder, Franz

Freiburg, 1885

16. Koblenz. H. J. Dietz. Das Bürgerhospital. Luisens Reisebericht. Vereinigung mit Ap. Diepenbrock und Pauline v. Felgenhauer. Karoline Settegast. Gertrud Nell. Ankunft der barmherzigen Schwestern. ...

urn:nbn:de:hbz:466:1-27634

Gunsten jener Marie Neumann auf meine Stelle bei den barmherzigen Schwestern verzichten wolle, denn eine andere sei nicht frei. — Mir fiel augenblicklich jene Aeußerung der Emmerich ein: Marie Neumann werde meine Stelle erhalten. Ich konnte und mußte sie mit gutem Gewissen empfehlen.“

Und so geschah es im Jahre 1826. Marie Neumann kam an ihrer Statt nach Münster. So fügte es sich, daß Luise Hensel, während ihr selbst die Klosterpforte verschlossen blieb, einer Andern den Weg zum Eintritt in dieselbe ebnen, daß sie ihr behilflich sein mußte, die Stelle im Clemens-Spitale einzunehmen, die ihr selber seit Jahren zgedacht gewesen. Es war ihr Loos, die Wegweiserin zu sein in ein gelobtes Land, das sie selbst mit allen heißen Anstrengungen nicht erreichen sollte. —

Von Marie Neumann lautet der Schluß ihrer Aufzeichnung: „Sie ward eine vortreffliche barmherzige Schwester und starb früh am Typhus, den sie sich in treuer Pflichterfüllung zugezogen.“

16. Koblenz.

(1825—1826.)

S. J. Diez. Das Bürgerhospital. Luise's Reisebericht. Vereinigung mit Ap. Diepenbrock und Pauline v. Fielgenhauer. Karoline Settegast. Gertrud Noll. Ankunft der barmherzigen Schwestern.

Wie zum Trost und Balsam für die Herzenswunde, welche ihr die unerbittliche Hartnäckigkeit des Schwagers versetzt hatte, fügte es die Borsehung, daß ihr, etwa ein halbes Jahr später, wenigstens zeitweilig Gelegenheit geboten wurde, den Dienst einer barmherzigen Schwester thatsächlich auszuüben.

Auf einer Reise, welche Luise um die Osterzeit 1825 — also in den Tagen, da ihre Klosterangelegenheit noch in der Schwebe hing — nach Frankfurt zu machen hatte, lernte sie

den Koblenzer Stadtrath Diez kennen, und diese Bekanntschaft führte sie in der Folge nach Koblenz.

In Koblenz war seit dem Hungerjahr 1817, wo Joseph Görres an der Spitze eines rasch und kräftig eingreifenden Hilfsvereins zur Linderung der Noth so Außerordentliches geleistet hatte, der im Herzen der Bürgerschaft erwachte Geist christlicher Charität lebendig geblieben. Einsichtsvolle Männer bemühten sich, Zerstücktes aufzubauen, zu neuem Guten den Grund zu legen, auf dem Acker, den Görres umgepflügt, frische Keime zu pflanzen. Eine Armenschule wurde gegründet, der christliche Frauenverein entfaltete eine hoch erspriessliche Wirksamkeit, eine Neuorganisation der städtischen Krankenpflege, des Bürgerhospitals, war im Gange¹.

Im Mittelpunkt dieser edlen uneigennütigen Thätigkeit stand der durch seine patriotische und menschenfreundliche Wirksamkeit ausgezeichnete Stadtrath Hermann Joseph Diez (geb. 20. Mai 1782), seit Beginn der zwanziger Jahre die Seele aller wohlthätigen Unternehmungen seiner Vaterstadt. Wer das Leben von Görres und Brentano einigermaßen kennt, der kennt auch die edle Gestalt dieses lebenswürdigen Menschen, Bürgers und Fabrikherrn, der seinen Namen durch segensreiche Werke christlicher Humanität verewigt hat — „diesen treuen Freund und heiteren redlichen Hausmeister des barmherzigen Gottes“, wie Brentano ihn genannt hat, diese „reinwilligste Bürgernatur, zu allen Anforderungen der Seele und des Herzens hinreichend, weil sehr verstehend, liebend, demüthig“; damals in der vollen Kraft des Mannesalters, feurig, energisch, von einem Charakter wie Gold. Den vornehmsten Gegenstand seiner Sorge bildete das Bürgerhospital, das in der voraufgegangenen Kriegszeit der Stadt genommen und als Lazareth benutzt worden war. Daß das Hospital von der Regierung der Stadt zurückgegeben und die Trennung des damit verbun-

¹ Vgl. den Brief von Diez in Görres Ges. Briefen III. 375.

denen Militärlazareths erlangt wurde, ist hauptsächlich sein Verdienst. Nunmehr galt es, das Haus neu einzurichten und die Anstalt, ihrer anfänglichen Bestimmung gemäß, einer geistlichen Leitung und erprobten Krankenpflegerinnen anzuvertrauen.

Während das Haus einem Umbau unterzogen wurde, trat man wegen der Uebernahme in Unterhandlung mit dem Orden der barmherzigen Schwestern vom hl. Karl Borromäus. Stadtrath Diez reiste im Frühjahr 1825 selbst nach Frankreich, um von dem Ordenshause in Straßburg die Verwilligung einiger Schwestern zu erwirken. Er stieß aber dort auf Schwierigkeiten, welche wenigstens eine alsbaldige Uebernahme des Spitals durch die erbetenen Schwestern unmöglich machte. Herr Diez war eben auf der Rückreise von Straßburg und dem Elsaß begriffen, als er in Frankfurt mit Fräulein Hensel zusammentraf. Letztere hatte die Reise dorthin in einer Angelegenheit der Gräfin Stolberg unternommen, welche die Zukunft ihrer Cousine Ida Trost betraf, und weilte als Gast im Hause des trefflichen Raths Schloffer. Durch Brentano lernte Diez sie kennen und fand in ihr, wie er an Görres in Straßburg berichtet, „ein überaus lebenswürdiges geistreiches Mädchen“, das seine Aufmerksamkeit um so mehr erregte, als er hörte, daß sie „in Westfalen aus Neigung eine Armenschule übernommen“ und „gesonnen war, in den Orden der barmherzigen Schwestern einzutreten“. Dieses zufällige Zusammentreffen erschien ihm dadurch „wie eine Schickung“. Er war ja „auf vergebliche Werbung in Straßburg gewesen, nun fand sich schon eine Schwester“, die vielleicht für Koblenz zu gewinnen war und ihm aus einer Verlegenheit helfen konnte. In der Hoffnung, die Entsendung barmherziger Schwestern von dem Straßburger Hause für sein Spital schon jetzt zu erlangen, hatte er nämlich die bezahlten Wärterinnen bereits entlassen. Er stellte Fräulein Hensel seine Noth vor und bat sie dringend, ihm in seinem christlichen Unternehmen beizustehen. Luise reiste mit ihm und seiner Familie — auch Brentano war im Geleit —

den Rhein hinab, blieb einige Tage in Koblenz, um sich das neue, noch im Umbau begriffene Spital anzusehen und mit den Verhältnissen bekannt zu machen, schloß nebenbei einen Herzensbund mit den braven Schwestern Doll, welche auf Marienberg bei Boppard ein Mädcheninstitut gegründet hatten — und schied endlich von dem Kreis der ihr lieb gewordenen Menschen mit dem Versprechen, daß sie, wofern ihr Schwager unbeugsam auf seiner Erklärung bestünde, nach Koblenz zurückkommen und mit zwei Freundinnen, die sie ebenfalls dafür zu werben gedenke, die provisorische Krankenpflege im Hospitale übernehmen wolle. — Das letzte Wort von Seite ihres Schwagers war um jene Zeit noch nicht gefallen.

Von Koblenz reiste Luise Hensel über Bonn und Köln nach Düsseldorf, wo sie mit den alten Freunden eine glückliche Woche verlebte, machte auf der Weiterreise einen Besuch in Dülmen und Bocholt, und nahm von dort ihre geliebte Apollonia für mehrere Wochen mit in ihr stilles Wiedenbrück.

Der endgültigen Entscheidung ihres Looses harrend, erstattete sie hier am 26. Juni 1825 dem in Koblenz zurückgebliebenen Brentano folgenden Reisebericht:

„Gott sei Dank, lieber Clemens, daß ich endlich von Dir und unsern Lieben in Koblenz höre. Ich hätte Dir gern schon geschrieben, aber theils wollte ich nicht gern so in die Welt hineinschreiben, ohne recht zu wissen, ob und wo mein Brief Dich fände, theils auch konnte ich kaum zur Besinnung kommen bis jetzt . . . Doch jetzt sollst Du von allem hören, wonach Du fragst.

„Ob ich in Dülmen gewesen bin? — Ich habe ja von dort einige Zeilen an Frau Diez geschrieben, wie ich meine, und die Gebetbücher geschickt. In Bocholt bin ich fünf oder sechs Tage gewesen, habe alle gut und liebenswürdig gefunden wie immer, Papa Diepenbrock heiterer als jemals, Trücks [Gertrud] als Braut des Herrn von Raesfeld — — und — denke Dir meine Freude, lieber Clemens, meine Apollonia habe

ich mit hierher genommen und drei Wochen bei mir gehabt. Das waren glückselige Tage für mich! Ich wünschte oft, daß Du es wissen möchtest, damit Du Dich mit mir freutest. Möge nur diese Gnade Gottes an meiner Seele nicht fruchtlos bleiben. —

„Apollonia hat mir fleißig geholfen bei meinen Kirchenarbeiten. Wir haben vier Prozessionsfahnen gemacht, die noch zum Frohnleichnamsfest fertig sein mußten¹. Oft und viel haben wir dabei von Dir, lieber Clemens, gesprochen, besonders weil ich auf die eine Fahne ein Lamm Gottes sticken mußte, was mir viel Mühe machte ‚wegen der Wolle‘ — wozu ich hier nicht den nothwendigen Apparat kriegen konnte. Dann haben wir uns ein Bischen geübt in der Krankenpflege, wozu eine alte, in Schmutz und Elend fast umkommende Frau uns treffliche Gelegenheit gab, und ich habe mich recht gefreut, Apolloniens erstes Probestück dieser Art zu sehen — sie hat sich ritterlich benommen. Appel will nach Koblenz gehen, auf einige Zeit wenigstens, aber nur wenn Ihr eine barmherzige Schwester kriegt oder ich hinkommen darf. — Hat Herr Diez denn meinen letzten Brief an seine Frau nicht gelesen? ich habe ihr ja alles geschrieben. Vater Diepenbrock will es gern zugeben, noch lieber als nach Münster, wohin aber Appel einen stärkern Zug zu haben scheint, seitdem sie das Institut gesehen hat. Gott wird ja zeigen, was mit mir sein heiligster Wille ist; ich leide in dieser Ungewißheit viel und bin von mancher Seite darüber in Verlegenheit. Es ist alles geschehen, was nur geschehen konnte, um Nochs zu einer günstigen und baldigen

¹ Noch in alten Tagen, in einem Brief vom 24. Mai 1859 an Apollonia Diepenbrock, wiederum aus Wiedenbrück geschrieben, erinnert sie die geliebte Freundin an diese frohen, gemeinsam verlebten Jugendtage und gedenkt des „schönen Festes in St. Viet, wo sie mit der Prozession gingen durch den schönen Eichenwald, wo die Glocken in einem Baume hingen“, und Appel ihre Freude daran hatte, „wie ein alter Bauer im himmelblauen Rock so andächtig und rüstig die beiden Glöcklein läutete“.

Antwort zu bewegen. Wilhelm hat ihm geschrieben, meine Mutter — ich habe ihm und seiner Frau geschrieben, und wir alle haben in ihn gedrungen, sich bald zu entscheiden — denn er schweigt ganz eigensinnig gegen uns alle drei. Ich will jetzt noch vier Wochen warten; schreibt er bis dahin nicht, so will ich durch meine Mutter seine Erklärung fordern. — Gott leite es!

„Jetzt weiter in der Beantwortung Deines Briefes. Windischmanns Bekanntschaft in Bonn ist mir in Bezug auf Rudolf ungemein lieb; er hat mir angeboten, wenn Gott ihn erhält und der Knabe später in Bonn studirt, wollte er ihn an seinen Tisch nehmen und so gut er nur könnte und wüßte eine väterliche Aufsicht über ihn führen. Ich habe die trefflichen Windischmanns in den 24 Stunden, die ich bei ihnen zubrachte, sehr lieb gewonnen. Frau Lieber [eine Tochter Windischmanns] war auch da, aber sehr leidend; sie wie ihren liebenswürdigen Mann habe ich herzlich lieb; auch Frau Walter [ebenfalls eine Tochter Windischmanns] und Klara. — —

„In Cölln bin ich bei der Frau Hirn gewesen, die mit Gottergebenheit über ihr Leiden sprach, dem Leibe nach nicht viel verändert war. Ich mußte ihr auch von Dir erzählen. . . Den andern Morgen 6 Uhr mußte ich wieder auf die Post. Um halb 5 bin ich nach einer Muttergotteskirche gegangen, wo eine Segensmesse war, und wo ich das schöne Bild von Rubens gesehen habe, dann habe ich den Dom von außen und im Umgang gesehen — das Schiff der Kirche war noch geschlossen, und ich hatte keine Zeit mehr es mir öffnen zu lassen. — In Düsseldorf bin ich neun Tage gewesen, wo mir Pater Wüstens Unterhaltung und der Umgang meiner lieben Dursts und ihrer allerliebsten Kinder eine wahre Erquickung waren, denn ich war sehr unwohl.

„In Dülmen fand ich alles wie sonst. Die guten Menschen dort fragten alle nach Dir. Der Grabstein der Emrich ist bloß ein viereckiger Stein, Vicar Riesing meint, Du wolltest

Vinder, Luise Hensel.

ihn so, und die Inschrift sollte drauf eingehauen werden; das aber hat man noch nicht gewagt zu thun, weil der Bürgermeister sich widersetzt hat, und man fürchtet, er würde ihn wegnehmen lassen. Wie engherzig und kalt ist doch die Welt! . . . Mir war es ungemein rührend, mit Apollonia an Ihrem Grabe zu knien — ich habe mir eine Handvoll Sand unter dem Stein hervor gekraht; auch von dem Grabe der seligen Oberin in Düsseldorf¹ hab' ich mir Sand genommen und so habe ich nun die Gräber meiner zwei heiligen Freundinnen immer vor Augen; ich habe den Sand in ein Glas gethan und an den Fuß meines Kreuzbildes gestellt. Und so ist denn also eine Handvoll Staub alles, was uns von der Freude des Lebens übrig bleibt. Ach, ich bin an der Seite, in den Armen der Emrich so glücklich gewesen, wie noch nie auf Erden — und nun ist das aus — ganz aus, und niemals wird es auf Erden wieder so. Ich habe noch keinen Menschen so geliebt wie die Emrich, und kann auch keinen mehr so lieben.

„Es würde mir weh thun und viel würde mir fehlen, wenn Apolloniens Weg von dem meinen sich trennte. Sie hat so viel was mir fehlt, und ihr Umgang ist mir auch ohne Wort die lehrreichste, erbaulichste Predigt. —

„Mache doch nur, daß ich bald erfahre, ob Ihr für die Armenschule in Koblenz die junge Lehrerin wollt, welche ich Euch vorgeschlagen habe — sie muß ihre jetzige Stelle dann aufkündigen. Ich glaube, daß sie dort sehr segensreich wirken könnte; sie ist eine gar liebe, treffliche Seele, verständig, einfältig und sehr angenehm.

¹ Sie starb im gleichen Jahr wie Katharina Emmerich. Am 31. Aug. 1824 schreibt L. Hensel an Clemens Brentano: „Der Tod der frommen Mutter Franziska in Düsseldorf hat meinem Herzen eine tiefe Wunde gegeben — Gott allein vermag sie zu heilen. O dieß Jahr hat mir viel genommen, erst meine Emrich, nun auch diese. Ich fühle jetzt den ganzen Ernst des Lebens, das nur aus Opfern besteht. Gott habe auch für diese Thränen Dank.“

„So häufig ward ich in diesem Brief unterbrochen, daß es über dem Schreiben und wieder Liegenlassen und wieder Schreiben — der 1. Juli geworden ist. Leb wohl, lieber Clemens! Habe Dank für alle Lieb und Treue und daß Du mir auf dem Rhein so schöne Lieder gesungen hast. — Laß uns für einander beten. Rudolf grüßt herzlich. Er wird immer mehr ein Lateiner — gebe Gott, daß er ein guter Christ wird.
Luiſe.“

„Glückselige Tage“ nennt Luiſe die drei Wochen ihres Zusammenſeins mit der geliebten Apollonia. Aber auch dieſe trug aus dem Aufenthalt in Wiedenbrück einen geiſtigen Gewinn davon, der ſie noch lange beglückte und in ihrem kindlich dankbaren Gemüthe fortlebte. „Sei herzlich gegrüßt,“ ſchrieb ſie nach ihrer Rückkehr¹, „meine liebe theure Schweſter! Die ſchönen Tage bei Dir haben mein Herz noch feſter an das Deinige geknüpft, und es iſt mir, als müßte ich immer bei Dir ſein, ich ſage es Dir gerade heraus; Deine Nähe iſt mir viel viel werth, und ich danke Gott, der mir Deine Freundschaft und Liebe ſo unverdient ſchenkte. O möge Er uns doch vereinigen hier, und einſt dort in ſeiner Herrlichkeit! — So viel wollte ich Dir ſagen, meine geliebte Luiſe, ſo freundlich Dir danken für alle Deine Liebe, und ich meine immer, die Worte ſprechen das nicht aus, was ich Dir ſagen wollte; der liebe Heiland ſieht's in meinem Herzen, der ſoll es Dir ſagen, geben und lohnen . . . Du haſt wohl ſchon jetzt einen Brief von Deinem Schwager erhalten, ich zweifle nicht daran einen beruhigenden, und dann werden wir gemeinſchaftlich anfangen unſern lieben Heiland in ſeinen Kranken zu pflegen: o glücklichſer Tag!“

Dieſer Tag ſollte kommen, das Loſungswort lautete aber, wie wir wiſſen, nicht Münſter, ſondern Koblenz. Als es endlich feſtſtand, daß Apollonia mit der Freundin zum gemein-

¹ Haus Horſt, am 14. Juni 1825.

samen Liebesdienst dahin gehen dürfe, da schien ihr ein Gesicht der seligen Emmerich zur Wahrheit zu werden, welches ihr von dieser einst war mitgetheilt worden: „Sie sah aus uns beiden einen gleichen Strahl der Sehnsucht ausgehen und sich wieder in einen Punkt vereinigen — sollte das nicht auch Bezug auf unsere jetzige Lage haben? Ach, liebe Luise, je mehr ich bitte und nachdenke, je größer wird meine Sehnsucht.“

Die zweite Freundin, welche Luise Hensel für den Krankendienst in Koblenz gewann, war Pauline von Felgenhauer in Herzebrock. Bei einem Besuche, den sie derselben noch im Sommer machte¹, gedieh der menschenfreundliche Plan dieser schönen Seelen ohne Zweifel zur Reise, und der Herbst 1825 sah dann die drei edelmüthigen, von reinsten Menschenliebe glühenden Jungfrauen zu dem uneigennützigsten und opfervollsten aller Dienste, zur Pflege der Leidenden in Koblenz vereinigt.

Die Neueinrichtung des Bürgerhospitals war eben erst vollendet worden. Den ganzen Sommer über hatte der Umbau die angestrengteste Thätigkeit in Anspruch genommen, um die Räume bis zum Herbst bewohnbar zu machen. „Hier arbeitet man“ — schrieb Therese Doll² an Luise Hensel — „mit vielem Eifer und gutem Willen an der Einrichtung des Hospitals. Ich habe Dich schon im Geiste dort herumwandeln und die Kranken liebevoll versorgen gesehen. Die Schulen der armen Kinder sollen im nämlichen Gebäude, aber abgesondert eingerichtet werden, wodurch der Wirkungskreis der frommen Unternehmerinnen erweitert und der Segen des guten Wirkens auch den armen Verlassenen zu Theil werden kann. Auch der Frauenverein soll sich wöchentlich einmal dort in einem dazu eingerichteten Saale versammeln, an der Beforgung des Weiß-

¹ „Die Tage unter einem Dache mit dem lieben Heiland, und bei der frommen Pauline waren gewiß recht schön“ — schreibt Appel am 11. Aug. 1825 an L. Hensel.

² Aus Koblenz, 28. Mai 1825.

zeug's thätigen Antheil nehmen und so, von diesem zur Betrachtung des Wichtigeren übergehend, einen ernstern Charakter erhalten . . . Frau Diez ist nach Nancy, um dort barmherzige Schwestern anzuwerben, die durch geprüften Willen und geübtes Wirken dem Ganzen Halt und Dauer geben sollen und, so Gott will, durch ihr Beispiel auch andere zur Nachfolgung aufmuntern und anleiten werden . . . Wenn einmal ein solches Werk gegründet ist, wird es die Stütze manches Guten sein und Vieles nach sich ziehen. Welche herrliche Aussicht in die Zukunft!"

Die Reise der Frau Diez nach Nancy war insoweit von Erfolg begleitet, als das Mutterkloster der Schwestern vom hl. K. Borromäus daselbst die Entsendung von fünf Ordensschwestern zusagte; dieselben konnten aber nicht sofort, sondern erst für das folgende Jahr dem Koblenzer Hospitale zur Verfügung gestellt werden. So hatte denn der energische Stadtrath Diez wohl Grund, es als eine providentielle Fügung zu preisen, daß drei freiwillige Pflegerinnen sich fanden, welche in der Zwischenzeit, in die Lücke eintretend, dem schönen Werke der Barmherzigkeit sich widmen und den ersehnten Ordensschwestern den Weg bereiten sollten.

Es war um die Mitte Novembers 1825, als Luise Hensel mit ihren beiden Freundinnen und Helferinnen, Diepenbrock und Felgenhauer, in Koblenz eintraf. Für den wackern Diez und alle Gutgesinnten ein Freudentag.

Am 19. November fand die Einweihung des Hauses statt. „Als der Herr von neuem in die verlassene Hospitalkirche einzog, schmückten diese drei Jungfrauen den Altar ihres Gottes, beteten ihn an, vereinigten das Opfer ihrer Herzen mit dem unblutigen Opfer, welches nach langer Unterbrechung wieder am Feste der hl. Elisabeth (19. November) im Jahre 1825 dort gefeiert wurde.“¹

¹ Caroline Settegast. Von A. Joachim. Coblenz 1875. S. 29.

Die Herdflamme christlicher Liebe, die hier von diesem Tage an entzündet und treulich gehütet ward, hat nicht nur unzählige Arme und Unglückliche erquickt, sie hat mit ihren erwärmenden Strahlen auch geistig erweckend weithin gewirkt. „Was jene wunderbare Liebe, die dem Herzen des Gottmenschen entstammt, ersinnt und ausführt, übten diese drei begnadigten Jungfrauen,“ heißt es in der Lebensskizze der Caroline Settegast. Der Odem heiligen Glaubens wirkte in ihnen, ging belebend von ihnen aus.

Wer kann es ermessen, was die Kraft einer sittlichen That in ihrer Fortwirkung für Kreise zieht? Thatsache ist, daß das exemplarische und wahrhaft heldenmäßige Wirken der drei miteinander wetteifernden Jungfrauen „der Stadt und besonders der weiblichen Jugend zur großen Erbauung“ diente; Thatsache ist, daß das neu organisirte Hospital rasch in Aufnahme kam und „durch das Beispiel seiner Bewohner, durch die reiche, ihm entströmende Segensfülle und durch die der christlichen Barmherzigkeit eigene Anziehungskraft ein neues, eifriges Glaubensleben in Koblenzer Kreisen“ verbreitete¹.

Als täglicher Zeuge dieses begeisterten Wirkens schreibt Clemens Brentano im Frühjahr 1826 an seinen Bruder Franz: „Unsere drei Jungfern: Hensel, Diepenbrock und Felgenhauer haben nun ein halbes Jahr die Kranken im Hospital mit großer Liebe und Frömmigkeit, und selbst viele in der Stadt mit Pflege der beschwerlichsten Nachtwachen, bedient, ja selbst die Todten aus den Sälen getragen, mit den Sterbenden gebetet und viele verkehrte und verlorne Personen durch Liebe und Gebet zur Bekehrung auf dem Krankenlager gebracht. Ihr Beispiel erweckte andere Jungfrauen der Stadt, deren mehrere bereits die Werke der Liebe und Almosenpflege zu großer Erbauung üben.“²

Eine ihnen tief innerlich verwandte Natur war Caroline

¹ Diel-Kreiten, Clemens Brentano. II. 330.

² Brentano's Ges. Briefe. II. 96—97.

Settegast, Tochter des Arztes Modest Amand Settegast in Koblenz, durch ihre Mutter Geschwisterkind von Görres, die von Jugend an den Drang in sich fühlte, dem Dienste Gottes in den Armen sich zu widmen. Sie war um mehrere Jahre älter als Luise und Apollonia. Von häuslichen Pflichten gebunden, konnte sie anfänglich dem Zuge ihrer Nächstenliebe nur in begrenztem Maße nachgeben, aber so viel nur immer möglich schloß sie sich dem Wirken dieser in Gott vereinten Seelen an, mit denen sie bald die innigste Freundschaft verband. Jede freie Stunde wurde dem Besuche von Kranken, der Pflege von armen oder verlassenen Kindern gewidmet. Bis an ihr Lebensende — sie erreichte ein Alter von achtzig Jahren — war „die Seligkeit der Barmherzigen die Sehnsucht, nach deren Erfüllung allein sie strebte“¹.

Auch eine Nichte der Frau Diez, Gertrude Nell, Tochter des damals bereits verstorbenen Kammergerichtspräsidenten Nell, arbeitete mit Eifer mit, unaufhörlich thätig im Frauenverein und eine Säule desselben². Eine Tochter des Baumeisters Lassaulz bildete sich an diesen Beispielen selbstloser Hingabe heran; ebenso die liebenswürdige originelle Margarethe Verflassen, Tochter eines Koblenzer Malers, und viele Andere „trugen bei mit gutem Willen“³.

Der rührige Diez war und blieb die Seele des hochherzigen Unternehmens — es sei „nicht zu sagen, wie dieser treue, fromme, Gott und Menschen dienstbare Mann Tag und Nacht für seine leidenden Nebenmenschen arbeite“, versichert Brentano — und die jungfräulichen Pflegerinnen fühlten sich glücklich,

¹ A. Joachim: Caroline Settegast. Coblenz 1875. S. 25. 30.

² Sie starb schon 1829, ihr ganzes Vermögen floß dem Hospital in Koblenz zu. In dem Werke über die barmherzigen Schwestern hat Brentano ihr ein schönes Denkmal gesetzt. Vgl. Diel, Ausgew. Schriften Gl. Brentano's. I. 228. Ungedruckter Brief Brentano's vom 9. Januar 1829 an L. Hensel.

³ Brentano an Görres. Vgl. J. v. Görres, Ges. Briefe. III. 224.

seiner anspornenden Führung zu folgen und in solchem Thun zugleich „das Werk und die Weise der seligen Emmerich fortzusetzen“. Was den scharf beobachtenden Dichter dabei besonders wohlthuend berührte, war die Wahrnehmung, daß sie alles dieses ohne falsche Begeisterung in der größten Einfachheit übten. Von Apollonia bemerkte er, sie setze „durch ihre Klarheit, Demuth, Einfachheit, Liebe, Tüchtigkeit und den Frieden, den sie verbreitet, Alles in Verehrung für ein solches Wirken, das durch sie alles Excentrische verliert“¹.

Im Juni kam Melchior Diepenbrock, der seitdem Sailers Jünger und Sekretär geworden, als junger Priester nach Koblenz und war Zeuge, wie seine Schwester, seine theure „Appel“, und ihre Freundinnen in Hospital und Stadt als „Engel des Segens“ walteten².

Luiſe Henſel zog ſich in dem beſchwerlichen Dienſte ein Augenleiden zu, das beſonders gegen die Frühjahrszeit einen beſorgnißerregenden Grad annahm. „Daß Du“ — ſchreibt ſie an E. Piaſte³ — „ſo ſorgend nach meiner Geſundheit fragſt, rührt mich recht, liebe Emilie. Im Ganzen geht es mir jezt ſehr gut damit, aber ich kann nicht mehr ſo viel von mir fordern und fühle eher eine Ermüdung als vor einigen Jahren. Beſonders ſchwach ſind meine Augen, über die ich ſchon einen Arzt habe befragen müſſen, da ich immer Flecken ſehe und fortwährend am Geſicht verliere. Nach den Verordnungen richte ich mich ſoviel ich kann, in dieſem Augenblick jedoch nicht, da ich Dir dieſen Brief bei Nacht, bei einer Kranken wachend, ſchreibe, da ich ſchon weiß, daß ich morgen keine Zeit und Ruhe dazu finde, und es meiner Seele nicht verſagen mag, ſich einmal mit Dir und Minchen zu unterhalten, wenn auch auf Koſten der Augen. Sei aber unbeſorgt um mich, liebe Emilie,

¹ Clemens Brentano's Geſ. Briefe. II. 130.

² Ebendaſ. II. 146.

³ Koblenz, den 8. März 1826.

denn ich nehme mich jetzt viel mehr in Acht als früher, indem ich wohl einsehe, daß in dem Gebot ‚Du sollst nicht tödten‘ auch befohlen ist das eigne Leben, die eigne Gesundheit zu schonen¹. Im Ganzen demüthigt es mich oft und ist mir daher gewiß heilsam, daß ich mir manche Bequemlichkeit habe angewöhnen müssen und mehr Speise, Schlaf 2c. bedarf als früher, wo ich einen Ueberfluß an Kraft in mir fühlte. Doch genug von diesen unwichtigen Dingen.“

„Im Mai,“ fährt sie fort, „denken wir nach Westfalen zurückzukehren, da bis dahin die barmherzigen Schwestern kommen sollen, die künftig das Hospital übernehmen werden. Ich konnte mir die Freude nicht versagen und es thut mir innig wohl, wenigstens eine Zeitlang diesem Beruf anzugehören, nach dem ich mich schon so lange gesehnt habe. Was in der Folge werden soll, das wird Gott ja wohl zeigen; ich habe mir vorgenommen, ganz willenlos Ihm zu folgen, wohin Er mich weist. Möge Er mir nur Seinen heiligen Willen zu erkennen geben!“

Die Ankunft der barmherzigen Schwestern aus Nancy verzog sich bis in den Monat Juli. Anstatt fünf kamen ihrer acht, welche von Dieß in Trier abgeholt, von der Bürgerschaft in Koblenz mit dankbaren Wünschen empfangen wurden. Die ganze Stadt war in Aufregung. Das Volk, das seit einer Generation in diesen Gegenden keine Klosterfrauen mehr gesehen hatte, begegnete ihnen überall mit Zeichen der Freude und Ehrfurcht, und es gab manche unter den Zuschauern, welche der Anblick der guten Schwestern bis zu Thränen rührte.

Niemand war wohl an diesem Tage glücklicher als der redliche Stadtrath Dieß, der durch den Einzug der Ordensfrauen das Werk langer Sorge gekrönt sah. „Sie empfangen das Hospital,“ meldet Brentano nach Straßburg, „durch seine un-

¹ Das Augenleiden wurde auch wieder gehoben, doch blieb ihr noch lange Zeit eine empfindliche Schwäche zurück.

glaubliche Anstrengung und die treue, gesegnete Arbeit von drei Jungfrauen aus Westfalen, welche es seit acht Monaten bedient, in einem sehr blühenden, reinlichen Zustand; ihre Ankunft ist für die Coblenzer alte Bürgergarde in der Kastor-
gaß und für viele Andre eine große Freude. Dieß ist ein ganz goldener Mensch: er hat in Kraft, Einfalt, Heiterkeit und Nächstenliebe, seit ich ihn kenne, ungemein zugenommen.“¹

Am 10. Juli wurde den Schwestern das Hospital feierlich übergeben. Mit diesem Tage fand die Wirksamkeit der drei bisherigen Pflegerinnen, eine segensreiche Arbeit von acht Monaten, ihren würdigen Schluß. Bei dem Mittagmahle, welches der Stadtrath zum Empfang der neuen Gäste veranstaltet hatte, verrichteten jene den letzten Liebesdienst im Hause, indem sie mit einigen ihnen befreundeten Jungfrauen den Ordensschwestern zu Tische dienten. „Ihre Aufgabe war nun vollendet, sie hatten in Liebe und Demuth den Klosterfrauen den Weg angebahnt und leiteten als heimliche Trägerinnen kirchlicher Ordensgelübde langsam und unvermerkt zu dem wieder einzuführenden Ordensstande über. Als die ersehnten Schwestern angekommen, traten die freiwilligen Vorläuferinnen zurück, um in anderen Kreisen ähnliche Samenkörner des Heiles auszustreuen.“²

Pauline von Felgenhauer trat einige Jahre nachher (1829) in das Ursulinenkloster zu Düsseldorf, starb aber frühzeitig; es war eine sanfte, fromm ergebene Seele. Apollonia Diepenbrock kehrte nach kurzer Abwesenheit mit ihrem in Ruhestand getretenen Vater wieder nach Koblenz zurück, zur großen Freude des Armenvaters Dieß, und übernahm dort, in Gemeinschaft mit Caroline Settegast und später auch der Gräfin Amalie von Merveldt aus Münster, die Erziehung verwahrloster

¹ Görres, Ges. Briefe. III. 261.

² Viel-Kreiten, Clemens Brentano. II. 398.

Kinder¹. Luise Hensel endlich folgte nach einer kurzen Ruhepause, wie wir bald hören werden, einem Rufe zur Erziehung und zum Unterrichte junger Mädchen.

„Der Abschied von Coblenz war uns recht hart,“ heißt es in einem Briefe Luises an ihren Bruder. „Wir sind dort recht glücklich in unserm Hospital gewesen, und lebten mit sehr lieben und ausgezeichneten Menschen im Verein. Die guten Nonnen, deren Stelle wir nur vertraten, haben wir nur noch flüchtig kennen gelernt, aber auch recht lieb gewonnen.“

Sie konnten ruhig und zufrieden scheiden, die braven Stellvertreterinnen. „Es folgte ihnen der Segen vieler Armen und Aller, die sie kannten“, bezeugt Brentano² — und ein schönerer Nachruf in so wenig Worten konnte ihnen nicht werden. Ihr Beispiel aber lebte fort. Denn, wie schon angedeutet, aus dieser Schule helfender Menschenliebe und Barmherzigkeit zu Koblenz ist noch manch andere edle Gestalt hervorgewachsen, die im Dienste der Charität ihre Lebensaufgabe gefunden und in Einfalt, Kraft und unbewußter Seelenschönheit die höchsten der acht Seligkeiten verkörpert hat.

O dieses stille, verborgene, wort- und geräuschlose Heldenthum der Menschenliebe! Die rührenden Märchengestalten aus dem Reich der Poesie, jene duldbenden, hingebenden Jungfrauen, jene himmlisch treuen aufopfernden Schwestern des Volks- und Kindermärchens — man könnte glauben, sie seien zur Wirklichkeit erwacht und ins alltägliche Leben eingetreten, wenn man Erscheinungen, wie Apollonia Diepenbrock, Luise Hensel, Caroline Settegast, Margarethe Verflassen, Gräfin Merveldt, Johanna von Droste-Vischering u. A., in ihrem Tageswirken betrachtet. Und sie waren nur das vereinzelt und weltliche Abbild jener gottgeweihten großen Schaar der

¹ Caroline Settegast v. A. Joachim. S. 46. Ges. Briefe von Görres. III. 381.

² Ges. Briefe. II. 154.

barmherzigen Schwestern aller Namen und Schattirungen, dieser erfinderischen Engel des Trostes und des Mitleids, welche freudig Jugend und Leben dahingeben in den Dienst der hilflosen, leidenden und seufzenden Menschheit.

Alle Künste haben gewetteifert, jene Märchengestalten, die unvergänglichen Sterne des Kinderhimmels, zu verherrlichen — sollten diese aufopfernden Frauengestalten der sichtbaren Wirklichkeit, in und außer dem Orden, in denen die Religion der Liebe in ihrer ganzen sanften Hoheit erscheint, eines minderen Preises würdig sein? „Was ist alle Berühmtheit und irdische Größe hiergegen!“ rief Peter von Cornelius, auf der Höhe seines Ruhmes stehend, aus, als die Rede auf diese Liebe um Gotteswillen kam. Selbst ein Skeptiker wie Voltaire fühlte sich gedrungen zu gestehen: es gebe nichts Größeres. Und doch — alle Künste wären nicht im Stande, das himmlisch schöne Heldenthum dieser Genien reiner Menschengüte, dieser körperhaft durch das Leben schwebenden Charitas, in der ganzen erfinderischen Größe und Fülle preisend zu erschöpfen.

17. In Sondermühlen und Marienberg.

Th. Gofler. Wiesbaden. Kaschen Stolberg. Der Bruder in Rom. Die Schwestern Doll und Marienberg.

Im Hause des treuen Armenvaters Diez und seiner ebenso trefflichen und seelenguten Frau Johanna gönnte sich Fräulein Hensel vor ihrer Abreise noch einige Ruhetage. In diese letzten Stunden des Koblenzer Aufenthalts fällt die aus ihren gedruckten Briefen bekannte Begegnung mit den Brüdern Theodor und Hermann Joseph Gofler, Söhnen des damaligen Regierungspräsidenten Gofler in Köln, welche nicht lange zuvor in Bonn katholisch geworden waren und nun im Begriffe standen, nach Italien zu reisen.

Luiſe Hensel ging eben mit der Familie Diez über die Schiffbrücke, weil die Freunde ihr vom „Bonnacker“ aus noch